

Unverkäufliche Leseprobe



Christian Hartmann
Unternehmen Barbarossa
Der deutsche Krieg im Osten 1941 – 1945

128 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-61226-8

«*The real war will never get in the books.*»

Walt Whitman (1819–1892)

I. Einleitung

Kaum ein Krieg war wie dieser. Kaum einer hat so viel Blut gekostet, hatte solche Wirkungen, hat so tiefe Spuren in der Erinnerung der Zeitgenossen hinterlassen wie jener Krieg, der während der Jahre 1941 bis 1945 zwischen dem Großdeutschen Reich und der Sowjetunion tobte. Zwar kennt die Geschichte genügend Auseinandersetzungen, von denen sich sagen lässt, sie waren blutig, folgenreich und sie sind so schnell nicht in Vergessenheit geraten. Doch selbst unter den zentralen Konflikten der Weltgeschichte gibt es nicht viele, die mit dem deutsch-sowjetischen Krieg zu vergleichen sind. Denn alles an ihm war groß – die Zahl der Kriegsteilnehmer, der Schauplatz und nicht zuletzt die Zahl derer, die ihm zum Opfer fielen.

Doch nicht nur in ihren Dimensionen, auch in ihren Folgen sucht diese Auseinandersetzung ihresgleichen. Natürlich hatte der Sieg der Alliierten im Zweiten Weltkrieg viele Wurzeln, natürlich wäre es völlig unangemessen, die Erklärung ihres Triumphs über Hitler-Deutschland auf wenige Voraussetzungen und Ereignisse zu reduzieren. Aber richtig ist auch, dass die Sowjetunion einen sehr großen, wenn nicht sogar den größten Anteil an diesem Sieg hatte. Dort sollte die Wehrmacht verbluten, dort wurde zum ersten Mal sichtbar, dass Hitler mit seinem ebenso wahnwitzigen wie verbrecherischen Anspruch einer nationalsozialistischen Weltherrschaft gescheitert war. Die Wirkungen, die sich daraus ergaben, waren so gewaltig, dass sie nicht im Jahr 1945 endeten; das «Unternehmen Barbarossa» hat die Landkarte Europas gründlich verändert. Ohne dieses Ereignis wären die ethnische Neuordnung sowie die Sowjetisierung seiner östlichen Hälfte kaum denkbar. Vor allem aber: Erst der «Große Vaterländische Krieg» mit seinen Millionen von

Opfern ermöglichte den Aufstieg der Sowjetunion zur Weltmacht.

Außergewöhnlich war schließlich auch der Charakter dieses Kriegs: Es war ein Existenzkampf zwischen den beiden großen totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts. Entsprechend radikal handelten die Kontrahenten. Beide, das nationalsozialistische Deutschland wie auch die stalinistische Sowjetunion, haben diesen Kampf wie einen Kreuzzug geführt. Die Folge war eine Orgie der Gewalt, selbst wenn das Geschehen an der Front über weite Strecken *auch* einen konventionellen Charakter haben konnte. Entscheidend aber war, dass sich hier ein Krieg neuen Typs abzeichnete, ein totaler, zunehmend ideologierter Krieg, der fast schon wieder zu seinen atavistischen Ursprüngen zurückfand. Dabei handelte es sich weder um einen abgelegenen Kolonial- noch um einen Bürgerkrieg mit eigenen Spielregeln, dies war ein zentraler Konflikt zwischen zwei alten europäischen Kulturnationen. Die Wirkungen, die sich aus dem neuen Selbstverständnis der Kriegführenden ergaben, sind nicht zu unterschätzen. Seit 1945 wird in immer neuen Varianten vorgeführt, wie sehr das, was gemeinhin als Kriegsverbrechen gilt, den modernen Krieg prägt und teilweise ersetzt. Wieder zur Praxis wurde vieles davon während des deutsch-sowjetischen Kriegs.

Das war kein Zufall, die deutsche Führung wollte es so. Das «Unternehmen Barbarossa» war ein Angriffskrieg, den das «Dritte Reich» ohne jede Not eröffnet hatte, und er war, was sich als noch verhängnisvoller erweisen sollte, von vornherein konzipiert als rassenideologischer Vernichtungskrieg. Das soll nicht heißen, die Sowjetunion, deren Führung sich zudem 1939 auf das Abenteuer des Hitler-Stalin-Pakts eingelassen hatte, sei völlig unschuldig an der Radikalisierung dieses Kriegs gewesen. Auch hier herrschte ein totalitäres und zutiefst verbrecherisches Regime, das auch entsprechend handelte, erst recht in einer Situation, in der es mit dem Rücken zur Wand stand. Entscheidend aber bleibt: Die Initiative zu diesem Krieg ging allein von Deutschland aus. Und: Aufs Ganze gesehen wiegen die deutschen Verbrechen während dieses Kriegs deutlich schwerer als die sowjetischen.

Erfahrungen wie diese hatten viele Folgen, nicht zuletzt für die Mentalität jener Gesellschaften, die damals gegeneinander kämpften. Noch immer gibt es nur wenig, was für die nationale Identität der postsowjetischen Nationen so wichtig ist wie die Erinnerung an den Sieg über Hitler-Deutschland. Für die Verlierer wiederum gilt: Sie haben sich von den Ideen und Institutionen, die einen Krieg wie diesen erst möglich gemacht haben, zutiefst entfremdet. Das liegt nicht allein daran, dass dieser Überfall für die Angreifer in einem einzigen Desaster endete. Als langfristig noch belastender sollte sich die erst langsam realisierte Erkenntnis erweisen, nicht nur vergebliche Opfer gebracht, sondern für eine durch und durch schlechte Sache gekämpft zu haben.

Dass die Erinnerung an das «Unternehmen Barbarossa» seine Zeugen überdauert, vermittelt eine erste Vorstellung von den Kräften, die es entfesselt hat. Warum war das so? Und warum ist es überhaupt zu diesem Krieg gekommen?

II. Politik I: 1940/41

Ausgangspunkt: Europa im Juli 1940

Schon früh, im Juni 1940, schien der Zweite Weltkrieg fast entschieden. Zumindest die Landkarte Europas musste das suggerieren. Die deutsche Wehrmacht hatte ihre Gegner förmlich überrannt – Polen (1.9.–6.10.1939), dann Norwegen und Dänemark (9.4.–10.6.1940) und schließlich Westeuropa (10.5.–22.6.1940). In Polen und Skandinavien hatte es sich im Grunde um Vorfeldkämpfe gehandelt, kaum aber bei der deutschen Offensive im Westen. Nach dem ebenso schnellen wie überraschenden Sieg über die vereinigten Armeen Frankreichs, Belgiens, der Niederlande sowie ein britisches «Expeditionskorps» schien das Ende des Kriegs nahe. Frankreich, der große deutsche Angstgegner des Ersten Weltkriegs, war besiegt und besetzt, Großbritannien auf seine Inseln zurückgetrieben. Zwar

hatte es noch das Gros seiner Landstreitkräfte gerettet, zumindest die Soldaten, auch verfügte es über eine der stärksten Kriegsmarinen der Welt, eine moderne Luftwaffe sowie über die schier unerschöpflichen Ressourcen des Commonwealth, politisch aber blieb das Inselreich vorerst isoliert. Im Sommer 1940 war es Hitlers letzter Gegner, und es war deutlich angeschlagen, nicht nur psychologisch. Der europäische Kontinent stand nun fast vollständig unter deutscher Herrschaft.

Diese Herrschaft hatte sich in kürzester Zeit etabliert. Noch gut fünf Jahre zuvor waren die Grenzen des Deutschen Reichs so verlaufen wie zu Zeiten der Weimarer Republik. Entsprechend eng waren die Spielräume der deutschen Außenpolitik gewesen; ihre Ziele beschränkten sich zunächst auf die Revision des Versailler Friedensvertrags, etwa auf die Wiedervereinigung des Saarlands mit dem Deutschen Reich (Januar 1935) und die Besetzung des entmilitarisierten Rheinlands durch die Wehrmacht (März 1936). Das waren nicht mehr als territoriale Korrekturen *innerhalb* des deutschen Machtbereichs. 1938 sollte sich das ändern. Mit dem recht störungsfreien «Anschluss» Österreichs im März und der schon etwas dramatischeren Annexion des Sudetenlands im September/Oktober 1938 konnte das nationalsozialistische Deutschland erstmals seine Grenzen ausdehnen. Beides ließ sich noch mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker begründen, wie es der amerikanische Präsident Woodrow Wilson am Ende des Ersten Weltkriegs propagiert hatte. Dass aber Hitler nicht in diesen Dimensionen dachte und auch nicht in den Grenzen und Traditionen des Bismarck-Reichs, zeigte sich schon wenig später, im März 1939: Die Besetzung der sog. «Rest-Tschechei», die nun als «Protektorat Böhmen und Mähren» firmierte, war eine brutale Okkupation, und sie war ein Wendepunkt, denn spätestens jetzt mussten die Westmächte erkennen, dass ihre Politik, die auf Beschwichtigung, Ausgleich, auf «Appeasement» setzte, endgültig gescheitert war. Ihre Garantierklärungen für die Staaten Osteuropas wurden von Hitler indes ignoriert. Als er kurz darauf auch Polen territorial, vor allem aber politisch zu erpressen suchte, ließ er Großbritannien und Frankreich keine andere Wahl. Auf den

deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 folgten zwei Tage später die britische und die französische Kriegserklärung. Damit hatte für das Deutsche Reich etwas begonnen, was sein «Führer» schon lange geplant und vorbereitet hatte – die Eroberung von «Lebensraum» mit kriegerischen Mitteln.

Im Juli 1940 schien diese Etappe fast schon abgeschlossen, zumindest in Europa. Betrachtete man die Landkarte jedoch genauer, so war rasch zu erkennen, wie heterogen der deutsche Machtblock in Wirklichkeit war. Es gab Gebiete, die von den Deutschen regelrecht besetzt waren, vollständig oder zum Teil (Böhmen und Mähren, Polen, Dänemark, Norwegen, Belgien, die Niederlande, Luxemburg und Frankreich), es gab verbündete (Sowjetunion, Italien, seit November 1940 Rumänien und Ungarn, seit März 1941 Bulgarien), befreundete (Finnland, Rumänien, Spanien) oder weitgehend abhängige Staaten (Slowakei), während die Zahl der neutralen Mächte bis zum Sommer 1941 kontinuierlich schrumpfte. Nach dem Balkanfeldzug und der deutsch-italienischen Besetzung von Jugoslawien und Griechenland (6.4.–23.4.1941) blieben nur noch wenige «Inseln» in Europa von Krieg und Gewaltherrschaft verschont: die Schweiz, Schweden, Irland, Portugal und die Türkei, und selbst sie waren einem wachsenden Druck der deutschen Politik ausgesetzt.

Auf fast ganz Europa konnte das nationalsozialistische Deutschland damals zugreifen, und entsprechend groß war sein militärisch-ökonomisches Potenzial. Widerstand gab es kaum. Zumindest die Offensivkraft Großbritanniens war vorerst erschöpft, während sich die europäischen Widerstandsbewegungen noch organisieren mussten. Das Lebensgefühl der europäischen Besatzungsgesellschaften war damals meist auf «l'attente» gestimmt, auf ein vorsichtiges Abwarten. Für Hitler und seine Anhänger waren das denkbar günstige Voraussetzungen. Er stand im Sommer 1940 im Zenit seiner Macht, und viel schien dafür zu sprechen, dass sich das ungeheure Risiko des von ihm entfesselten Kriegs offenbar doch gelohnt hatte.

Hitler: Ideologie und Strategie

Für die sprunghafte Ausdehnung der deutschen Macht in Europa finden sich viele Erklärungen – politisch-militärische, gesellschaftliche und auch historische. Am überzeugendsten aber scheinen in diesem Fall die biographischen. Denn eigentlicher Motor dieser Entwicklung war ein Einzelner, Adolf Hitler (1889–1945). Natürlich bündelten sich in seiner Biographie viele überpersönliche Tendenzen, Ressentiments und Sehnsüchte. Aber zutreffend ist auch, dass sich Hitler bis Sommer 1940 in eine Situation manövriert hatte, in der er als unangefochtener Oberster Kriegsherr so frei wie nie zuvor und nie mehr danach die großen Linien der deutschen Strategie festlegen konnte. Seine Macht und seine Möglichkeiten waren ungeheuer groß, und entsprechend war auch der Einfluss, den er nun wie nur wenige auf die Weltpolitik nehmen konnte.

Doch war auch er äußeren Zwängen ausgesetzt. Drei Faktoren waren für ihn am gefährlichsten: Großbritannien, das Commonwealth und Winston Churchill (1874–1965). Dieser war am 10. Mai 1940, am Tag des deutschen Angriffs im Westen, britischer Premierminister geworden, und es war – wie Joachim Fest meisterlich formuliert hat –, «als habe das in seine komplizierten Einverständnisse mit Hitler verstrickte und tief defätistisch gestimmte Europa mit diesem Mann seine Normen, seine Sprache und seinen Selbstbehauptungswillen wiedergefunden». Früher und deutlicher als viele seiner Zeitgenossen hatte Churchill erkannt, dass der Nationalsozialismus nicht nur sein Land oder Europa infrage stellte, sondern im Grunde die ganze bestehende Weltordnung. Und wie kaum ein Staatsmann vor ihm war Churchill bereit und auch fähig, sich den scheinbar unüberwindlichen deutschen Eroberern zu widersetzen, mit allen nur denkbaren Mitteln, notfalls auch unter Preisgabe des gesamten britischen Empire. Erst Churchills Widerstandswille und erst die Bereitschaft der britischen Gesellschaft, seiner Politik des «Sieges um jeden Preis» zu folgen, zogen die entscheidende Grenze, an der sich die unersättliche deutsche Eroberungsgier brach. Es war eine einsame Entscheidung, ohne den

Rückhalt wirklicher Verbündeter. In seinen Memoiren hat Churchill die Überschrift über dieses wahrscheinlich entscheidende Kapitel des Zweiten Weltkriegs auf ein einziges Wort beschränkt: «alone». Es war in der Tat «the finest hour» – nicht nur für Churchill.

Für Hitler ergaben sich daraus gleich mehrere Probleme, machtpolitische und weltanschauliche. Stets hatte er auf ein Bündnis zwischen Deutschland und Großbritannien gehofft, die sich als kongeniale «germanische» Partner die Weltherrschaft zu Lande bzw. zur See und in Übersee teilen sollten. Doch hatte er schon vor 1939 einsehen müssen, dass solche Ideen in der britischen Welt nur wenig Freunde fanden. Ebenso wirkungslos blieb nun Hitlers «Friedensappell» an Großbritannien (19.7.1940), sodass in seinem Verständnis der Welt jetzt nichts anderes mehr übrig blieb, als die ebenso verhasste wie bewunderte Seemacht zum Frieden zu zwingen. Die drei Ansätze, auf die die deutschen Strategen in den kommenden Wochen setzten: ein verschärfter Luftkrieg gegen die Britischen Inseln als Vorbereitung zu deren Invasion, dann ein umfassender U-Boot-Krieg gegen die britischen Geleitzüge im Atlantik und schließlich ein wachsendes Engagement im Mittelmeerraum, führten indes zu keiner Entscheidung. Trotz aller Opfer und Anstrengungen hatte sich bis Jahresende 1940 am strategischen Patt in Europa nichts geändert. Noch lag die Initiative bei Deutschland. Bei den überwältigenden Reserven des britischen Commonwealth und langfristig auch der USA war indes abzusehen, dass die Zeit für seine Gegner arbeiten würde.

Aber Hitler war nicht bereit, daraus politische Konsequenzen zu ziehen. Anstatt den Krieg zu begrenzen oder ganz zu beenden, wollte er ihn ausweiten. Was er nun revidierte, wenn auch mit einigem Zögern, war lediglich sein Zeitplan: Warum nicht das Endziel seiner Politik, den großen Eroberungszug nach Osten, schon jetzt verwirklichen? Warum nicht den einen, stagnierenden Krieg durch einen anderen entscheiden? Dass eine solche radikale Schwerpunktverlagerung der deutschen Strategie mit erheblichen Risiken verbunden war, wusste Hitler sehr wohl. Bislang hatte sich die Sowjetunion als verlässlicher Bündnis-

partner und auch Rohstofflieferant erwiesen. Ohne ihre Rückendeckung drohte das Dilemma eines Zweifrontenkriegs, an dem das Deutsche Reich schon im Ersten Weltkrieg gescheitert war. Vielleicht aber ließ sich auch diese Koalition schlagartig durchbrechen? Was Hitler immer verlockender schien, war ein globaler Blitzkrieg, bei dem der Krieg den Krieg ernähren würde: Am Ende dieses «Stufenplans» könnte dann Deutschland mithilfe seines neuen «Ostraums» – so Hitlers Vision – alle schlagen, Großbritannien und auch noch die USA.

Vorerst waren das nur Planspiele, natürlich streng geheim. Aber schon sie reichten aus, um die Beziehungen zur Sowjetunion abzukühlen. Als Außenminister Wjatscheslaw Molotow am 12./13. November 1940 bei seinem ersten Besuch in Berlin zu allem Unglück auch noch die weiteren territorialen Absichten der UdSSR in Europa konkretisierte – sie zielten vor allem auf eine Sicherung des sowjetischen Einflusses in Skandinavien, auf dem südlichen Balkan und an den türkischen Meerengen –, verstand Hitler dies bereits als einen letzten «Test». Sein Zögern war nun zu Ende. Bereits am 5. Dezember 1940 informierte er seine militärischen Berater, dass die Entscheidung «über die europäische Hegemonie [...] im Kampf gegen die Sowjetunion» fallen werde. Dreizehn Tage später unterzeichnete er seine bekannte Weisung Nr. 21: «Die deutsche Wehrmacht muss darauf vorbereitet sein, auch vor Beendigung des Krieges gegen England Sowjetrußland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen», lautete ihr erster Satz.

[...]